

Leuchtendes Reich. Die von Australien nach Hamburg abgehenden Dampfer der Elmonlinie bringen regelmäßig gelbes Eisenblech von dort mit und hatte auch der letzte Dampfer Maria 5000 geschlichtete Scheite im Werte von 200,000 R. am Bord. Unterwegs erklärte der (englische) Ingenieur, daß er die Aufhänger nicht in Ordnung erhalten könne und daß Blech bereits in Australien übergebe. Als der Dampfer auf der Höhe von Selatongana (Sana) ankam, mußte leider das gesamte Blech über Bord geworfen werden. Der Verlust kostete eine Millionenglisch in Australien. Der Dampfer „Bellet“ hat auf der letzten Reise von Hamburg nach New York viel Ungemach gehabt, indem 12 Passagiere, darunter jedoch 11 Kinder bis zu 7 Jahren, an der Diphtheritis verstarben. Die sämtlichen Passagiere und auch die Eltern der verstorbenen Kinder jagten vor dem Superintendenten in Caille Garden aus, daß die ärztliche Behandlung wie die Pflege und Verpflegung nicht zu wünschen übrig gelassen haben. Die Diphtheritis scheint eingeschleppt zu sein, da bereits auf der Reise von Hamburg nach Havre zwei Todesfälle nachweisen. Mit der Reise mußten in See abgelassen werden; es fehlte unter diesen Umständen nicht an sorgfältigen und aufregenden Szenen an Bord des Dampfers.

Briefkasten.

„H. Schürle ist gewiß schon alt — Und dann ist's auch sein Wunder. — Wie auch die Etymologie — So ganz verstanden kann er. — Drauf greift er mal zur Grammatik — Als unmathematischer Wendung. — Da wird er sein, daß „schürle“ ein „Zamm“ und „-u“ eine Endung. — Denn war's in „schürle“ ein „Zamm“ Endung. — Dann war's vokalisiert „Zamm“ Stamm! — Wenn Schürle nur gebüht die Ehre. — Des Phänomen entdeckt er dann. — Ah, geh'n Sie doch mit Grammatik. — So wie mit Etymologie! — So geht nur ein Gelehrter; Phonetik — für unsere Zukunft. — Ja, Orthographie paßt nicht in den Berg.“

„H. Schürle. Werden die Cigarren-Abkürzungen nur zum Rauchen aus der Pfeife, oder werden dieselben zu Schnupftabak verwendet?“ — Die vom Gewerbehaupt-Actuarialer Brötterius gesammelten Cigarrenabkürzungen werden als Schnupftabak verwendet; es giebt für diesen Tabak sehr viel Feinheiten, die so verordnet sind, daß sie eine andere Pfeife nicht mehr mögen. Auch werden von diesen Abkürzungen viel nach der Türkei geschickt, dort werden dieselbe aufbehalten, kein geschnitten, in seine Packeten gewickelt und so kommen sie wieder als türkischer Tabak nach Deutschland zurück. Zur Schnupftabakfabrikation sind dieselben keine Verwendung.

„C. F. Ottendorf. Ist die Einfuhr von amerikanischen Schweinefleisch nach Deutschland verboten? Ich beabsichtige in einer größeren wäsenden Stadt eine Verkaufsstelle zu errichten von ausschließlich amerikanischen Schweinefleischwaren, wie Fleisch, frisch geschlachtete Schinken, Speck, Schmalz und Schmalz, sowie die beliebigen eingekochten Schweinefleisch, und zwar zu so niedrigen Preisen, daß mein Unternehmen für die Arbeiter- und die ärmere Klasse zur Wohlthat werden dürfte. Wie ist der volle Eingangszoll?“ — Unabwieslich ist die Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches z. B. noch nicht verboten. Eine besondere Verordnung aber liegt dem Bundesrathe bereits vor. Nur das Verbot irgendwandelnder Schinken, namentlich samitarer Natur, so daß wohl zu erwarten ist, daß das Verbot in Kraft treten werde. Es beträgt der Zoll für Fleisch, ausgeschlachtetes, frisches und subteritales 12 R., sowie für Schmalz von Schweinen und Gämten 10 R. für den Doppelcentner (100 Allogramm).

„H. Schürle. Wie ist die Sache mit der höheren Verwaltung?“ — Hier ist vorläufig nicht der Ort, die Sache weit zu treiben.

„H. Schürle. Meine Freundin wurde am 1. d. M. aus ihrer Stube bei einer jüdischen Dame engagiert; sie behält zwar wöchentlich ein Stückchen Butter und monatlich ein halbes Pfund Mäher, aber sonst nur Alles verlohnen, bis auf das Salz. Wenn die Stube zum Frühstück ein Stückchen Brod verlangt, sagte sie: „Ich solle nicht zu viel abnehmen, sonst würde es nicht.“ Diese Worte gab sie zwei Gänsefüßel, zwei Ländchen und den halben Kopf noch jüdischer Art, d. h. mit samit der Jeteren, davon sollte nur drei Personen Fleisch geschickt werden, und trat mit dem Worten vor die Stube hin und drohte mit dem Finger: „Wehe Ihnen, wenn es nicht schmeckt.“ Nun, da sie das Brangeln nicht mehr aushalten konnte, ging sie fort. Was hält Du von einer Dame, die sich eine gewisse Stube mietet? Gänzlichlich lassen kann jede Bauernmutter.“

„H. Schürle. Ähnliche Behandlungsmethode der Dienstmädchen, die sich nicht zur Spionage und zum Besten der Herren, sie sind oftmals von einer ebenfalls jüdischen Dame, die der personifizierte Weisheit sein soll, mitgeteilt worden; indessen die christlichen Hausfrauen haben auch mitunter die häßliche Meinung, einen christlichen Dienstmädchen von oben herunter zu behandeln und halb hungern lassen zu können — die Humanität, die Herzensbildung fehlen eben!“

„H. Schürle. Ich, ein junges böhmisches Mädchen, ging Sonntag Abend auf der Glasstraße, da sprach mich ein junger Herr an, er wollte mich nach Hause begleiten, doch ich antwortete im barischen Tone: „Non, je vous remercie.“ Sage mir, lieber Schürle, habe ich recht gehandelt, oder hätte ich als anständiges Mädchen die Bekanntschaft anzunehmen können?“ — Wenn ich in dem feinsinnigen weiblichen Geschlecht gehöre, also kein männliches Individuum wäre, würde ich gar nicht, zum mindesten aber bloß deutlich, nicht freundlich geantwortet haben. Es ist erlaubt, was sich die Leute auf ein paar englische oder französische Brocken einbilden! Namentlich bei Ausländern aus dem Theater und Konzerten macht man die Erfahrung, daß die allerdings recht mangelhaft ausgebildete Mutterprache als nicht „vernehmlich“ genug unterbrückt und durch ein paar Bröseln ersetzt wird, über die man oftmals laut aufschauen möchte.

„H. Schürle. Die Montagsnummer des hiesigen Jüdenblattes enthält einen Artikel über die Aufschrift „Ein Dresdner Spasterkammer“ einen Angriff auf das unter den Christen übliche Schenken an Weihnachtsfeier und verurteilt diese Sitten als eine Unflut, welche sich überwinden zu lassen. Nun verliert allerdings dieser Artikel viel von seiner Beweisstärke, wenn man den jüdischen Standpunkt dieses Blattes im Auge behält, und man es einem Juden nicht zu mühen kann die Gefühle eines Christen beim Rechen des Weihnachtsfestes zu verstehen. Für was dieselben jedoch ein feines Bewusstsein haben, dies sind die großen Einnahmen, welche denselben durch diese christliche Sitten zufließen. Wirft man z. B. einen Blick in die großen Läden der inneren Stadt, deren Inhaber Juden sind, so kommt man über die Masse von Käutern in denselben, während in manche christliche Ladeninhaber die Hände ringen wegen geringer Einnahme. Namentlich sind hier die vielen Geschäfte in weniger günstiger Lage und in den Vorstädten im Auge zu haben. Alle diese Leute haben größtentheils zahlreiche Familien und möchten verdienen eine Freude machen, aber die Einnahme langt oft nicht für ein Vieh hinaus, welcher den Christen gefällig ist, während die jüdischen Geschäfteleute glänzende Einnahmen haben und doch nichts wieder herausgeben, da dieselben der Sorge: „Was kaufst Du Deinen Angehörigen zum Weihnachtsfest?“ überhoben sind. Also das Geld, was den Juden zu Weihnachten zufließt, wird nicht wieder in Umlauf gebracht, und geht daher der Kaufkraft der christlichen Familien verloren. Möge doch aus diesem Grunde jeder Christ seine Einkünfte in christlichen Geschäften für Weihnachten besorgen, damit auch alle Mitbürger dasselbe in der uns allen so lieben und schönen Weise feiern können.“ — Sie haben ja in vieler Beziehung Recht. Dennoch möchte man unter christlichen Geschäftsleuten aber auch etwas mehr unerschütterliches öffentliches Auftreten mit ihren realen Interessen verbinden. Die Israeliten sind uns in dieser Beziehung weit über. Wie hat gleich Göthe von den beschriebenen Lumpen?

„Lang. H. Schürle. Bebaue sehr! Aber Schürle ist wirklich kein lebendes Wesen, der guten Vergnügen freier. Rüdigers wird wohl noch Einzel fragen: Kennen Sie nicht einen gewissen Gorn in Berlin?“

„Zwei junge Damen. Wir waren nämlich vor kurzer Zeit in einem Konzert in Dresden, wo uns gegenüber einige Herren Platz genommen hatten. Doch von einem derselben wurden wir fortwährend verächtlich gemurmelt; derselbe trug ein Vorwort und schien uns ein Staunen zu sein. Doch das Wüsten war nicht das Ursache, sondern derselbe erfuhr sich auch noch zu gutergeht in einer Bauer, die Junge bewundernswürdig. Nun fragen wir Dich, was dies wohl andeutet?“ — Wahrscheinlich war er liebeskrank und erwartete Heilung von Euch. Beste und Kerzungen lassen sich ja von ihren Bekannten die Junge zeigen. Unter Redaktionsmeyer läßt sich stets fortwärts heranzubringen.

„H. Schürle. Sie haben sich doppelt vergangen: einmal gegen die Post, zum Andern gegen das Strafgesetz. Was meinen Sie, was Ihnen geschähe, wenn Ihr schauderbares Gedicht dem Richter in J. mitgeteilt würde, he?“

„Zwei Hütern. Großenhain. Rüdiger, verstellte Euch doch nicht; Ihr seid bloß Sünderbrüder, denn Eure Verse sind geschickt wie Pfeilspitzen.“

„Stammlich Oberleutnant. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„D. Th. und M. B. Wir freuten uns schon eine ganze Woche...“

„H. Schürle. Welche Vorurtheile bestehen eigentlich über das...“

„Stammlich, Dahlen. Damit werden die jetzt empfohlenen...“

„Paul Hennig. Ohne Klage ist jetzt fast kaum noch ein...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„Stammlich, Dahlen. Damit werden die jetzt empfohlenen...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“

„H. Schürle. Ich bin ein, ob das Schicksal...“